

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung



Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pfingst und Schöpfung - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau - Wehrwille und Wehrkraft - Bilder vom Tage - Hitlerjugend - Jungsturm - Der Sport vom Sonntag

Druckerschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Gegründet 1927, Marktstraße 14 / Postfach 1000 / Stuttgart Nr. 10006
Girokonto: Kreispostamt Nagold Nr. 882 // In Kontrahenten oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bestellte Nachf. hinlänglich

Belegpreise: In der Stadt bism. durch Boten monatl. RM. 1,50, durch die Post monatl. RM. 1,40 einschließlich 18 Pfg. Verlegergebühren zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühren. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei Abnahme von 100 Exemplaren wird auf Lieferung der Zeitung über Rückzahlung des Bezugspreises.
Verantwortlicher: Nr. 429

Anzeigenpreise: Die 1-pollige Anzeigen-Zeile ab. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfg., Text 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und in besonderen Ausgaben kann eine Gewähr übernommen werden.
Abbestellen: Nr. 33

Eine neue Friedenstat Adolf Hitlers!

Wiederherstellung der freundschaftlichen deutsch-österreichischen Beziehungen

Bk. Berlin, 12. Juli

Während eine gewisse Auslandspresse gerade in den letzten Wochen den größten Eifer im Erfinden von lägerischen Verdächtigungen gegen den Friedenswillen des Deutschen Reiches und Volkes an den Tag legte, während in Oesterreich die immer unheilbarer gewordenen Verhältnisse alle möglichen politischen Hazardspiele anboten, an dem schweren Schicksal des deutschen Stammes in Oesterreich ihre Geschäftslüchlichkeit zu versuchen, hat Adolf Hitler den Weg bereitet zur Normalisierung der seit mehr als drei Jahren gestörten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten und darüber hinaus nicht nur einen, vom deutschen Volke diesseits und jenseits der Annanerie als untraubar empfundenen „Reiderzwist“ beseitigt, sondern darüber hinaus zur Entspannung der Lage in Europa, zur Sicherung des Friedens, einen entscheidenden Beitrag geleistet. Schon ist der Reiderzwist zwischen den beiden Staaten wieder frei, die Frage der Nationalhymnen und der Hoheitszeichen geregelt, und in Wälde werden wir die weiteren Folgen dieser grundsätzlichen Verständigung zwischen den beiden souveränen deutschen Staaten auch auf wirtschaftlichem Gebiete erfahren.

Mit dem Gefühl freudiger Erleichterung hat das deutsche Volk, haben aber auch in Rom und London und anderwärts alle, die christlichen Friedenswillen besitzen, die Nachricht aufgenommen, die am Samstagabend Reichsminister Dr. Goebbels über alle deutschen Sender verkündete:

„Ich habe im Auftrage der Reichsregierung das folgende Kommuniqué über eine Vereinbarung bekanntzugeben, die heute, Samstag, zwischen der deutschen Reichsregierung und der österreichischen Bundesregierung abgeschlossen wurde. Sie stellt einen weiteren praktischen Schritt auf dem Wege einer friedlichen Entspannung und Entwirrung der europäischen Lage dar: In der Ueberzeugung, der europäischen Gesamtentwicklung zur Aufrechterhaltung des Friedens eine wertvolle Förderung zuzuführen werden zu lassen, wie in dem Glauben, damit am besten den wechselseitigen Interessen der beiden deutschen Staaten zu dienen, haben die Regierungen des Deutschen Reiches und des Bundesstaates Oesterreich beschlossen, ihre Beziehungen wieder normal und freundschaftlich zu gestalten. Aus diesem Anlaß wird erklärt:

1. Im Sinne der Feststellungen des Führers und Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 anerkennt die deutsche Reichsregierung die volle Souveränität des Bundesstaates Oesterreich.
 2. Jede der beiden Regierungen betrachtet die in dem anderen Lande bestehende innerpolitische Gestaltung, einschließlich der Frage des österreichischen Nationalsozialismus, als eine innere Angelegenheit des anderen Landes, auf die sie weder unmittelbar, noch mittelbar Einwirkung nehmen wird.
 3. Die österreichische Bundesregierung wird ihre Politik im allgemeinen, wie insbesondere gegenüber dem Deutschen Reich stets auf jener grundsätzlichen Linie halten, die der Tatsache, daß Oesterreich sich als deutscher Staat bekennt, entspricht. Hierdurch werden die Römerprotokolle von 1934 und deren Zusätze von 1936, sowie die Stellung Oesterreichs zu Italien und Ungarn als den Partnern dieser Protokolle nicht berührt.
- In der Erwägung, daß die von beiden Seiten gewünschte Entspannung sich nur verwirklichen lassen wird, wenn dazu gewisse Vorbedingungen seitens der Regierungen beider Länder erfüllt werden, wird die Reichsregierung sowohl wie die österreichische Bundesregierung in einer Reihe von Einzelmaßnahmen die hierzu notwendigen Voraussetzungen schaffen.“

Schuschnigg kündigt Amnestie an
Zur gleichen Zeit gab im österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg diese Vereinbarung bekannt und knüpfte daran eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Ich weiß, daß ich namens aller aufrechten und einsichtigen Oesterreicher spreche, wenn ich der sicheren Hoffnung Ausdruck gebe, daß die Wiederkehr normaler freundschaftlicher Beziehungen mit dem Deutschen Reich nicht nur in beiden deutschen Staaten und somit dem gesamten deutschen Volk zum Segen gereicht, sondern daß damit ein wertvoller Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geleistet wurde, dem zu dienen seit je nicht nur im wohlverstandenen Interesse unseres eigenen Landes Ziel unserer Politik war. Ich will nur der aufrichtigen Freude und Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß haben und drüber das Bewußtsein von Schicksalsverbundenheit und gemeinsamem Weg allen Zwischenfällen der Geschichte zum Trotz sich stark genug erwiesen hat, um mit berechtigter Aussicht auf Erfolg den Versuch zu unternehmen, Hindernisse und Barrieren hinwegzuräumen, die eben noch unüberwindbar schienen. Dies kann sein und wird immer sein können, wenn hier wie dort der Wille besteht, das Recht und die Gerechtigkeit des

anderen zu achten, wenn über alle Meinungsverschiedenheiten und Gegenfährlichkeiten hinweg das Wissen um ein großes Erbe liegt, weiter aber auch das Bewußtnis zum gleichen Kulturkreis.“ Dr. Schuschnigg kündigte dann an, daß die Frage der politischen Amnestie nunmehr ebenso in aktuelle Nähe gerückt ist wie die neuerliche Aufforderung an alle Oesterreicher, wo immer sie früher standen, ihre Kräfte dem Aufbau des Vaterlandes zur Verfügung zu stellen und auch an verantwortlichen Stellen an der politischen Willensbildung in Oesterreich teilzunehmen.
„Unsere beiden Staaten“, schloß Dr. Schuschnigg seine Ansprache, „möge das Abkommen durch Ueberbrückung der Gegensätze, durch wirtschaftliche Verbindung und Ergänzung, sowie durch Wiederherstellung einer fülle gemeinsamen kulturellen Gedankengutes einander näherbringen und somit jenen Zustand wieder schaffen, der zwischen Ländern gleicher Sprache und angestrichelter Fälle historischer Weggemeinamkeiten als wünschenswert und selbstverständlich erscheinen muß. Dies ist der ehrliche und hoffnungsvolle Wunsch des Oesterreichers und zugleich der Gruß an alle Landsleute in der Heimat, wie auch an alle Deutschen jenseits der staatlichen Grenzen Oesterreichs.“

Zwei neue Regierungsmitglieder in Wien

Anschließend an die Rede des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg wurde im österreichischen Bundesrat eine Erweiterung der österreichischen Bundesregierung bekanntgegeben. Der Präsident des Kriegsrates, Staatsrat Glaise-Horskenau, durch seine kriegerischen Arbeiten und durch Vorträge auch im Reich bekannt, wurde zum Minister ohne Geschäftsbereich, und der Ratsmitglied im Bundeskanzleramt, Guido Schmidt, zum Staatssekretär, der dem Bundeskanzler für die Belange der auswärtigen Politik beigegeben ist, ernannt.

Der erste Eindruck in Rom

In der italienischen Hauptstadt ist die deutsch-österreichische Vereinbarung am Samstagabend bekannt und, wie von zuständiger Seite erklärt wird, mit Befriedigung aufgenommen worden, da sie geeignet erscheint, eine Entspannung in Europa zu erleichtern.

Freundliche Aufnahme in London

Anfang des Wochenendes, das in London schon am Freitagabend beginnt, steht es zunächst an jeder amtlichen Stellungnahme. Die Londoner Presse hat aber über die Vereinbarung in großer, zugleich aber freundlicher Aufmachung berichtet, und dabei hervorgehoben, daß eine Habsburger-Wiedereinführung in Oesterreich durchaus unaktuell ist.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem österreichischen Bundeskanzler

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet: „Der Abschluß des Uebereinkommens, dessen Ziel es ist, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten wieder herzustellen, bietet mir willkommene Gelegenheit, Euer Erzellenz als den Führer und Kanzler des Deutschen Reiches zu beglückwünschen und gleichzeitig der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die Auswirkung des Uebereinkommens Oesterreich und dem Deutschen Reich zum Nutzen und damit dem ganzen deutschen Volke zum Segen gereichen werde. Ich glaube, mich mit Euer Erzellenz darin einer Meinung zu wissen, daß wir darüber hinaus mit dem Uebereinkommen unserer Staaten zugleich dem allgemeinen Frieden einen wertvollen Dienst erweisen.“
Der Führer und Reichskanzler hat mit folgendem Telegramm geantwortet: „Die Größe, die mir Euer Erzellenz aus Anlaß des heute abgeschlossenen deutsch-österreichischen Uebereinkommens übermittelt haben, erwidere ich aufrichtig. Ich verbindete damit den Wunsch, daß durch diese Uebereinkunft die alten, durch Rassegemeinschaft und Jahrhunderte lange gleiche Geschichte erwachsenen traditionellen Beziehungen wieder hergestellt werden, um damit eine weitere gemeinsame Arbeit anzubahnen zum Nutzen der beiden deutschen Staaten und zur Festigung des Friedens in Europa.“

Die Berliner Presse zu dem deutsch-österreichischen Abkommen

Berlin, 12. Juli.
Die Berliner Presse begrüßt das deutsch-österreichische Abkommen als ein Mittel zur Entspannung und Entwirrung der europäischen Lage und gibt ihrer tiefen Befriedigung über die nunmehr aus dem Wege geräumten Mißverständnisse Ausdruck.
Der „D. V.“ bringt die Worte des Führers aus der großen Reichstagsrede vom 31. Mai 1935 in Erinnerung: „Deutschland hat weder die Absicht, noch den Willen, sich in die inneren österreichischen Verhältnisse einzumengen, Oesterreich etwa zu annektieren oder anzuschließen.“ Der Führer hat dies erklärt, so sagt das Blatt u. a. weiter, weil

der Nationalsozialismus in seiner Politik keine auf Zwang beruhenden Gewalttätigkeiten schaffen will, sondern sich bewußt ist, daß die dauerhafte Befriedigung Europas nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker möglich ist.

Das vorliegende Abkommen formuliert den Grundsatz des Reiches, die Souveränität Oesterreichs anzuerkennen und es dem österreichischen Brudervolk zu überlassen, wie es seine innerpolitischen Verhältnisse gestalten will. Wenn andererseits erklärt wird, daß die Wiener Regierung Oesterreichs politische Stellung in der Haltung eines deutschen Staates aufsaßt, so sehen wir in diesen beiden Feststellungen den tiefsten Sinn des neuen Abkommens, daß das gleiche Blut auf beiden Seiten den gemeinsamen Weg finden muß und daß es an der Zeit war, mit dem Abbau der gegenseitigen Spannungsmomente zu beginnen. Das Deutsche Reich betrachtet es als einen Fortschritt, daß wiederum ein Problem auf Grund gegenseitiger Uebereinkunft zwischen den direkt beteiligten Staaten angepaßt ist, das von verchiedenen interessierten Kreisen gern zur Beunruhigung der europäischen Lage benutzt wurde. Daß dies in Zukunft nicht mehr möglich sein wird, ist ein neuer Beitrag der nationalsozialistischen Politik zu dem großen Ziel, eine wirkliche Verständigung der Völker in Europa herbeizuführen.

15 japanische Offiziere hingerichtet

Die Bühne für den Februaraufstand Tokio, 12. Juli.
Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden von den 17 im Zusammenhang mit dem Februaraufstand zum Tode verurteilten Offizieren am Sonntag 15 hingerichtet. Nicht genannt unter den Hingerichteten sind die eigentlichen Führer der jungen Revolutionäre Hauptmann Muranaka und Jahmeister Jodo.
Belagerungszustand soll am Mittwoch aufgehoben werden.

Italien geht nicht nach Brüssel

Rom, 12. Juli.
Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ hat die italienische Regierung ihre Teilnahme an den in Brüssel bevorstehenden Locarno-Besprechungen mit dem Hinweis auf die im Mittelmeer bestehenden Flottenabmachungen abgelehnt.
In der amtlichen Mitteilung wird betont, daß die italienische Regierung bereit sei, einen konkreten Beitrag zur Gewährleistung des Friedens zu geben, daß sie jedoch das Bestehen einiger Mittelmeerentsprechungen in Rechnung stellen müsse, die ihrer Teilnahme an dem Werk der internationalen Zusammenarbeit, auf das sie lebhaft hoffe, im Weg stünde. Die italienische Regierung habe außerdem die Ansicht ausgesprochen, daß es zweckmäßig sei, Deutschland ebenfalls zu dem vorbereiteten Abschnitt der bevorstehenden Locarno-Zusammenkunft einzuladen.

Italien besteht auf Anhebung der Beistandsabmachungen

Rom, 12. Juli.
Die römische Presse beschäftigt sich ausführlich mit der Forderung nach Aufhebung der von England mit Griechenland, Schweden und der Türkei abgeschlossenen Beistandsabmachungen. In einer redaktionellen Note erklärt „Tribuna“, der letzte Schritt für eine vorbereitende Klärung, den Italien vor Eröffnung der Prüfung einer unvollständigen planmäßigen friedlichen Zusammenarbeit erwarten könne, sei die Aufhebung der Abmachungen mit den kleineren Flottenmächten, die von Italien nichts zu fürchten hätten, ja, im Gegenteil sogar den Wunsch nach Wiederherstellung der früheren Beziehungen hätten. Das Blatt will nicht daran zweifeln, daß dieses abschließende Ereignis bald eintreten werde, obgleich es nicht an Mandatieren und Gerüchten fehle, monach England diese Flottenabmachungen beibehalten wolle. Eine solche Absicht wäre, so sagt das Blatt, verwerflich, da man dieses Anhalten nur mit

Gesetz zur Regelung des Arbeitseinfalles

Ein Referat des Leiters des Arbeitsamtes Magdeburg, Dr. Wildermuth, über die Regelung des Arbeitseinfalles und die Dämmung der Landflucht.

Schaltens auf der Schulungsabteilung der Betriebsführer und Vertrauensleute des Kreises Freudenstadt

Dr. gelegentlich einer von der DAF durchgeführten Schulungsabteilung der Betriebsführer und der Vertrauensleute des Kreises Freudenstadt am letzten Sonntag in Freudenstadt hielt u. a. auch der Vorstand des Arbeitsamtes Magdeburg, Dr. Wildermuth, ein kurzes, jedoch sehr interessantes Referat, in dem er vor allem kurz über die wichtigsten Punkte des am 16. Mai 1934 in Kraft getretenen Gesetzes zur Regelung des Arbeitseinfalles sprach.

Er ging davon aus, daß, nachdem die Regierung in großartigstem Kampfe der Arbeitslosigkeit in Deutschland energisch, aber auch mit großem Erfolge zu Leibe gerückt sei, es sich darum gehandelt habe und handelt, den Erfolg auch dauernd zu sichern. Es müßten alle Maßnahmen getroffen werden, um zu verhindern, daß je wieder ein Rückfall in den alten Zustand eintrete. Deshalb hat das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinfalles, das die Regierung die Möglichkeit gibt, von zentraler Stelle und hoher Warte aus den Strom der Arbeitskräfte so zu lenken, wie es notwendig ist, um jedem deutschen Volksgenossen seinen Arbeitsplatz sichern, um jeden Mann an den rechten Platz stellen zu können.

Diese Aufgabe kann nur von einer Stelle aus ausgeführt werden, wenn der Erfolg gesichert sein soll. Diese Aufgabe ist den Arbeitsämtern übergeben und ist nicht immer leicht, sie bringt oft sogar zur Unpopulartät, deren man das Arbeitsamt auch nicht selten zeugt. In gänzlich ungeduldeter Weise, oft aus Boshaftigkeit, oft aus Unkenntnis, um nicht zu sagen Unverständnis.

Vier Beispiele

führte Dr. Wildermuth u. a. an:

1. Eine Gemeinde hat eine Rotlandsarbeit, oder ein drogendes Projekt, Bauarbeiten oder dgl., zu deren Durchführung sie mehr Arbeiter braucht, als sie derzeit selbst zur Verfügung hat. Sie hilft sich nun aber damit, indem sie sagt, daß sie diese wenigen Arbeiter eben solange an dem Bau arbeiten läßt, bis er schließlich auch fertig wird, gleichgültig, ob das um soundso viel länger geht, als wie es eigentlich wirtschaftlich („einfach“) heißt das Fremdwort ist. Fremde Arbeitskräfte werden auf keinen Fall eingestellt, weil das angeblich den einheimischen Arbeitern den Verdienst wegnehmen würde.

2. Gegen eine solche Arbeitslosigkeit wird nun das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinfalles wirksam. Das betreffende Bürgermeisteramt wird es sich gefallen lassen müssen, daß ihm vom Arbeitsamt fremde Arbeitskräfte, die anderswo in einem Rotlandsgebiet brock liegen, zugewiesen werden.

Wir können hierfür auch einige Beispiele aus dem Kreis Freudenstadt anführen, z. B. eine Maßnahme, die zwar nicht vom Arbeitsamt angeordnet wurde, sondern von den betreffenden Kreisämtern: Zur Zeit sind vom Kreis Freudenstadt (Murgal) 80-100 Holzhauser im Hohenloheischen mit der Malarbeitung des dortigen Windbruchholzes beschäftigt. Sie sind zum Teil in Hall, zum Teil in Calmbach untergebracht.

Dann sind andere Beispiele von Arbeitskräften zu erwähnen, die vom Arbeitsamt durchgeführt wurden: Ebenfalls im Hohenloheischen arbeiten zur Zeit 10 junge Leute aus dem Kreis Freudenstadt als Landhilfen und umgekehrt sind aus der Gegend von Babenhausen des Kreis Freudenstadt rund 20 Landwirte in die Hohenloheischen zugewiesen worden.

Das ist einer der wichtigsten Punkte des Gesetzes. Dann die zwei anderen, nicht minder wichtigen Punkte, die den Damm gegen die Landflucht darstellen:

3. Ein vom Land in die Stadt zugewandener ungelerner Arbeiter

haben hat. Er kann das nicht verstehen, er möchte doch etwas verdienen. Oder, was tatsächlich vorgekommen ist:

4. Nicht selten gibt es auch Betriebsführer, die mit Vorliebe Leute vom Land einstellen und der Landflucht entgegenwirken. Deshalb ist ein dritter wichtiger Punkt im Gesetz zur Regelung des Arbeitseinfalles die Maßnahme, die die Landflucht von vornherein unterbindet.

Das Gesetz enthält bekanntlich die Vorschrift, daß auf dem Lande aufzunehmende, mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraute ungelernete Arbeitskräfte (ohne eigentlichen Beruf) erstens wieder aufs Land zurück müssen oder nur mit Genehmigung des Arbeitsamtes in die Industrie aufgenommen werden dürfen, wenn sie während der Zeit vom 1. Januar 1932 bis 31. März 1935 insgesamt 62 Wochen in der Landwirtschaft tätig waren. Für sie ist insbesondere das Bau- und Baunebengewerbe, das Metallgewerbe usw. gesperrt, dann die Reichsbahnbetriebe, die Reichspost u. a.

Für diesen gibt es auch ausgesprochene Sperrgebiete, Städte und ganze Landteile, in die Arbeiter vom Lande so gut wie überhaupt nicht zugelassen werden können. Jugendliche Arbeiter unter 21 Jahren dürfen ohnedies nur mit Genehmigung des Arbeitsamtes eingestellt werden.

Auch die Berufsberatung, die Regelung des Nachwuchstromes in die verschiedenen Berufe gehört zur Regelung des Arbeitseinfalles und wird von höheren Gesichtspunkten aus wahrgenommen. Ein anderes Gebiet ist die Zulassung weiblicher Arbeitskräfte in die Großstadt. Wohl möchte im Mädchen vom Lande auch einmal einen häuslichen Haushalt kennen lernen, doch gibt es nicht auch in kleineren Städten genügend vorbildliche Haushalte mit genügend Gelegenheit zum Lernen. Darum wird schon heute keine vom Lande stammende Hausgehilfin mehr in eine Großstadt zugelassen.

Alles dies sind keine Schikanen, keine Boshaftigkeiten, wie so oft gemeint wird, sondern Maßnahmen, deren tieferer Sinn verstanden werden muß. Dieser tieferer Sinn liegt in dem Wort „Wohlfahrt“ - Wohlfahrt. Es handelt sich darum, dem Lande die Anzahl Arbeitskräfte zu erhalten, die notwendig sind, die Wohlfahrt und damit die Wohlfahrt sicherzustellen, d. h., die Anzahl der Arbeitskräfte, die man braucht, um dem deutschen Boden das Höchstmögliche an Ertrag abzurufen. Dazu braucht man im Bauernberufe geschulte Kräfte, und die kommen nicht von der Stadt her, sondern müssen von dem Jüngling zur Stadt aufgezogen werden. Der bäuerliche Facharbeiter dem Land, die anderen in ihre Berufe entsprechend dem Wort: der rechte Mann an den rechten Platz! - Das Problem Landflucht spielt dann bekanntlich auch in der Bevölkerungspolitik eine große Rolle.

Gerechter Lohn, gesunde Wohnung, gute Kost auch für den Landarbeiter!

Es war am letzten Sonntag aus dem Munde vom Leiter des Arbeitsamtes Magdeburg selbst erfreulich zu hören, daß die Zahl der bäuerlichen Betriebe immer größer wird, in der man auch

dem Landarbeiter weitgehendes soziales Verständnis entgegenbringt. Es gibt Betriebe, die ihrem Landarbeiter anstandslos 3,50 RM. Tagelohn bezahlen und ihm außerdem recht gute Verpflegung und Wohnung zusetzen lassen. Es gibt aber auch noch solche, die hier wenig Verständnis zeigen, siehe oben, Beispiel 3!

Es ergibt daher die dringende Bitte, dem Landarbeiter das zu geben, was ihm gebührt: die Achtung als gleichwertigen Volksgenossen, und aus der Achtung heraus einen anständigen Lohn, eine anständige Wohnung und eine anständige Kost. Wer diese Forderung erfüllt, ist kein Wohlwäter, sondern er tut nur seine selbstverständliche Pflicht. Dann wird es auch viel mehr gelingen, den zur Stadt abgezogenen Arbeiter wieder für die Arbeit an der deutschen Scholle zu gewinnen.

Aus Sumpfland entstand ein Dorf

Reichsbauernführer Darré weiht das Erbhöfendorf Niedrode ein

In zweijähriger, zielbewusster Arbeit hat der nationalsozialistische Staat den heillosen „Dontinschen Sümpfen“ fruchtbares Ackerland abgewonnen und daraus 26 Erbhöfe errichtet. Als Kulkast zum Gautag Hefen-Rastau wurde am Freitagvormittag dieses neue Dorf „Niedrode“ von Reichsbauernführer Darré feierlich eingeweiht.

Das neue Dorf hat ein festliches Aussehen angelegt; Föhnen und Orkanden zierten die Höfe, die mit je 30 Morgen Land ausgestattet sind. Außerdem wurden einige Stellen für bäuerliche Handwerker durch eine Landzulage von 15 Morgen freigestellt gemacht. 200 Morgen Reserveland stehen überdies noch zur Verfügung. Arbeitsdienst und Frauenarbeitsdienst haben an der Kultivierung und Gestaltung der Markung Niedrode den größten Anteil gehabt und waren deshalb bei der Einweihungsfeier besonders stark vertreten.

Jubelnd wurden der Reichsbauernführer Darré und Gauleiter Sprenger von den von weither zusammengekommenen Bauern begrüßt. Die Weisheit leitete eine Rede des Gauleiters ein, in deren Verlauf er die Erhebung des neuen Dorfes zur Gemeinde und die Bestellung des bisherigen Reichsbauernführers zum ehrenamtlichen Bürgermeister der Gemeinde vornahm. Der neue Bürgermeister nahm als erste Amtshandlung die Ernennung des Reichsbauernführers Darré zum Ehrenbürger des Erbhöfendorfes vor. Darauf ergriff der Reichsbauernführer selbst das Wort:

„Während Streif und Arbeitslosigkeit, Ausbreitung und Straßenkämpfe zahlreiche Staaten Europas und ihre leitenden Männer immer wieder in Atem halten, ist Deutschland in der stolzen Lage, Taten des Nationalsozialismus als Zeugen unseres friedlichen Wirkens und Wohlens sprechen zu lassen. Der Nationalsozialismus beweist mit der Schaffung von Niedrode wieder einmal, daß es nicht darauf ankommt, mit großen Worten dem Volke Dinge zu versprechen, die man nicht halten kann, sondern daß man in aller Stille ans Werk geht und ohne viel zu reden solche Dinge dem gesamten Volk schafft, wie dieses herrliche Dorf Niedrode. Die Ausländer, die heute Deutschland bereisen, fragen immer wieder: Wann und wie habt ihr eigentlich eure Pläne, von denen eure Taten zeugen, erdacht? Darauf antworten wir, daß das Geheimnis unseres Erfolges in unserer Auffassung vom Volk liegt. Entscheidend ist für unsere Arbeit immer der Grundlag gewesen, nur das zu tun, was nicht einem einzelnen oder einer Schicht gilt, sondern was dem ganzen Volke nützlich ist. Wir hatten den Mut, unsere Arbeit in aller Heimlichkeit vorzubereiten und dabei anständig zu bleiben.“

Nach der Einweihung des Erbhöfendorfes gab er dem Dorf als Weisephrase die Mahnung aus dem Weg: „Halte lebendig die Treue unserem Führer Adolf Hitler; denn ihm verdanken wir alles. Halte rein euer Blut, denn nur eurem Blut habt ihr es zu verdanken, daß ihr noch durch die Jahrhunderte hindurch besteht. Halte heilig die Scholle. Laßt die Scholle eures Dorfes zu eurem heiligen Land werden. Unserem Führer, dem wir alles zu verdanken haben, dem wir alles sind und dem wir bedingungslos und treu folgen wollen, unserem geliebten Führer Adolf Hitler ein dreifaches Siegesheil!“

Dann fiel von dem in Form eines Brunnen gehaltenen Ehrenmal die Hülle und zeigte die Inschrift: „Niedrode, ein Bauerndorf, erbaut auf gerodetem Sumpfland und Waldboden durch die heftige Landeskultivierung.“

Blutvergiftung bei Landwirten

Oft wird die Meinung ausgesprochen, daß eine „Blutvergiftung“ durch Kunstdünger verursacht werden könne. Diese Annahme ist in jedem Falle unrichtig. Die sogenannten Blutvergiftungen sind eitrige Zellgewebsentzündungen, die bei nicht rechtzeitiger oder unrichtiger Behandlung zu einer schweren Allgemeinerkrankung führen können. Die gewöhnliche Ursache hierfür sind kleine und kleinste Hautverletzungen (z. B. unbedachte Risse oder Stiche), durch die krankmachende Bakterien, die überall vorhanden sein können, in das Zellgewebe eingeschleppt werden, sich dort vermehren und das Gewebe vergiften.

Die große Mehrzahl der Handeldünger wirkt in eine Wunde gebracht, nicht anders als etwa das Speisefalz. Einige kalthaltige Düngemittel können unter gewissen Umständen eine stärkere Reizung in Wunden hervorrufen, niemals jedoch können sie die Ursache einer Blutvergiftung sein.

Ein Bote aus dem Weltall

Das Planetarium in Stuttgart teilt mit: Der neue Komet 1936 a, über dessen Entdeckung und Beobachtung schon berichtet wurde, ist in den letzten Wochen der Erde wesentlich näher gekommen. Seine Entfernung, die am 18. Juni noch 169 Millionen Kilometer betrug, ist in diesen Tagen nur noch wenig mehr als 100 Millionen Kilometer. Sie wird bis zum 15. Juli auf etwa 80 und bis zum 25. Juli auf etwa 60 Millionen Kilometer abnehmen. Mit dieser Annäherung an die Erde ist auch eine erhebliche Helligkeitszunahme des Kometen verbunden, so daß der Komet jetzt ein sehr schönes Beobachtungsobjekt ist. Der Komet zeigt einen hellen Kern, umgeben von einer großen gasförmigen Hülle und einem hübschen Schweif. Da das Aussehen und die Helligkeit des Kometen nicht nur vom Abstand Erde-Komet, sondern auch vom Abstand Sonne-Komet abhängt und der letztere jetzt wieder langsam zunimmt, werden gerade die nächsten Tage die günstigsten Beobachtungsmöglichkeiten bringen.

Wigedee

„Na, Frau Johanna, was macht Ihre Entsetzungstour? Halten Sie noch immer an zwei Tagen in der Woche?“
„Wissen Sie, Herr Krause, ich werde damit bis zum Winter warten - dann sind doch die Tage etwas kürzer!“
„Liebt du mich wirklich, Edolat?“
„Aber alle sagen, mein Kind!“
„Könntest du für mich sterben?“
„Nein, meine Teure, meine Liebe ist unsterblich!“

Die versunkene Flotte.

Roman von Helmut Lorenz.

77. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Lügge, ... die seit Jahrhunderten von Kriegsschiffen geprüfte Stadt, ein Teil der Mittelmeer- und Welt Handels, durchzogen von malarischen Grachten, über deren totes Wasser Trauerweiden schwermütig hängen und vom erblindeten Glanz vergangener stolzer Zeiten träumen ... Verbannt sind seine Häfen, der Kaufmann fand andere Wege.“

Ein belgisches Privatierhaus bot herrliche Räume für die Tafelrunde der flandrischen U-Bootreden. Hier wehte der rechte Frontgeist.

„Trixig muß wieder her, zum Teufel!“, rief der frische junge Kommandant Kieg vom unteren Ende der Tafel, „der soll Reinschiff machen im Hauptquartier!“

„Ach ja, Trixig! Den kann nur einer wieder rufen ...“ Gedankenvoll sah der Chef in sein Glas ...

„Herr Kapitän, wir sind doch auch noch da!“
„Es lebe der Krieg der Kapitänleutnants, es lebe die U-Boot-Waffe!“ rief es aus der wehrhaften Runde.

Sieghaftes Lachen ... Die Ordonanz rief Trixig Kömpf hinaus in die herrschaftliche Korridorfahrt.

Ein Oberbootsmaat stand dort ... „Kömpf ... Sie?“

Der aber straffte sich, seine mächtige Stimme schallte in der weiten Halle, die Wände knallten zusammen: „Oberbootsmaat Kömpf als Geschützführer an Bord U 84 kommandiert!“

Freudig umspannte der Oberleutnant die mächtige Faust des prächtigen Mannen:

„Also auf mein Boot! - Einen besseren Unteroffizier konnte ich nicht an Bord bekommen! Auf gute Kameradschaft!“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“
Mit frohem Herzen trat Trixig in die Messe zurück. Vom Klavier her schallten Akkorde und schon klang das Lied in den Raum:

Unser Flagge wehet auf dem Mast,
Sie verkündet unseres Reiches Macht,
Und wir wollen es nicht länger leiden.
Daß ein Engländer darüber lacht.

Die sonnigen Tage von Ederföde und Hildes holdes Bild tauchten in Trixigs Seele auf, als wehmütig ernst auch hier wieder der Rehrhein erklang:

Reich mir deine Hand, deine liebe Hand,
Lebe wohl, mein Schatz, lebe wohl!
Denn wir fahren, denn wir fahren,
Wir fahren gegen England ...

Trixa war unter den unbarmherzigen Schlägen des Schicksals völlig zusammengebrochen. Teilnahmslos und erschöpft lag sie auf der Veranda. Besorgt ließ Irmgard den alten Hausarzt rufen; der konnte aber auch nur größte Schonung und Ruhe anempfehlen.

So verfloßen weiter drei Tage der Trostlosigkeit. Raum gab sie Antwort auf Fragen. Kein Zutreden, kein Trost half, die Freundin war verzweifelt, wußte keinen Ausweg.

Eines Tages kam ein Telegramm. Frau Irmgard nahm es in Empfang. Woher mochte es sein? Wieder eine Unglücksbotschaft, ... neue Aufregung, neue

Qual? Nur schwer entschlief sie sich, es der Leidenden zu überbringen.

Mit kraftlosen Fingern öffnete Erika die Depesche: „Wie? ... Rejervelazarett - Bürgerpark, Bremen? Erlaunt richtete sie sich auf.“

„Englischer Seccofiger liegt schwer verwundet. Ihre Anwesenheit dringend erwünscht. Bitte sofort kommen.“

v. Egid, Chirurzt.

Erika trixig sich über die Stirn ... Scharf dachte sie nach. Wer konnte das sein, wer der Verwundete, wer der Chirurzt?

Endlich tauchte eine Erinnerung auf ... „Egid? ... Egid? ... ist das nicht der Universitätsprofessor aus Bonn, der früher in unserer Familie als Privatdozent verkehrte?“

„Und der Verwundete?“, fragte Frau Irmgard. „Das ... das ... kann nur ... Kortson sein. Du kennst ihn von den Kletter Tagen her.“

Da war es Erika, als spräche Hans zu ihr: Jahre hin zu ihm, zu meinem Freunde!

Eine feine Röte hing ihr ins Gesicht, hastig freiliste sie die Decke ab, die Irmgard über sie gedreht hatte, stand auf und sagte mit fester Stimme:

„Ich reife. Noch heute reife ich nach Bremen ...“
„Unmöglich ... bei deiner Schwäche!“
„Nichts ist unmöglich, wenn man nur will.“

Schon am Nachmittag lagen die beiden im Zuge. Irmgard hatte es sich nicht nehmen lassen, die immer noch Schwache fürsorglich zu begleiten. Aber je näher sie ihrem Reiseziele kamen, um so mehr lag sie ein, wie gut es sei, wenn Erika von ihrer Grübele und Trauer abgelenkt würde. Das war der einzige Weg, der sie wieder dem Leben, der Willigkeit zuzuführen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

